

Cedric Graf

3. Platz – Prosa Jugendliche

## Monotonie des Morgens

Ein Sonnenstrahl scheint in mein Gesicht. Langsam öffne ich meine Augen, doch was ich erblicke, ist ernüchternd. Immer ist es dasselbe. Mir gegenüber hängt ein riesiges Gemälde, so gross, dass es fast die ganze Wand einnimmt. Darauf ist ein Jagdhund dargestellt, welcher stolzen Kopfes erhoben eine Gans im Maul hinter sich herschleift. Mich ödete der Anblick schon immer an. Bedacht schiebe ich die Bettdecke von mir weg und setze mich auf. Mein Blick schweift nun zum Fenster, durch welches immer mehr Sonnenstrahlen scheinen. Der Anblick ist prächtig, wie die Sonne langsam ihren Weg über den Himmel antritt und meinem Anwesen mit ihren goldenen Strahlen ein mysteriöses Schimmern verleiht. Früher hat mich dieser Anblick vor Ehrfurcht sprachlos gemacht, heute jedoch verursacht er nicht einmal ein Staunen. Ich muss wieder an Tina denken, welche den Sonnenaufgang so geliebt hat. Langsam führe ich meine linke Hand zum Nachttisch und lege sie um das dort liegende Buch. Ich klappe es auf und beginne zu lesen. Nach einer geschätzten Stunde unterbreche ich mein Tun. Die Sonne steht bereits in ihrer vollen Pracht am Himmel und erhellt alles mit ihrem wohlwollenden Licht. Ich kann nicht sagen, wie spät es ist, denn in meinem gesamten Haus gibt es keine einzige Uhr. Ich stehe mit der Sonne auf und gehe mit ihr zu Bett. So war es schon immer und so wird es immer sein. Ich steige aus meinem Bett und gehe zum Badezimmer für meinen morgendlichen Toilettengang. Ich laufe voll automatisch, wie eine Uhr, die sich selbst auflädt und kontinuierlich läuft. Ich muss nicht einmal über mein Handeln nachdenken. Es passiert einfach. Anschliessend schlurfe ich in die Küche, um mein Frühstück zu verzehren. Dort hat Frau Hähnle, meine Haushaltshilfe, bereits gezaubert. Sie ist die Konstante in meinem Leben, welche unabweichlich täglich für mich kocht und arbeitet, sie ist so treu, wie eine Arbeiterbiene zu ihrer Königin. Ihre Familie dient meiner Familie schon seit zwei Generationen. Mit gefülltem Magen kehre ich in mein Schlafgemach zurück und ziehe mich an. Als dies getan ist, befinde ich mich schon wieder auf dem Weg nach unten. Ich steige langsam die Treppe hinunter, welche ich Tag für Tag unzähliger Male hinauf- und hinabsteige. Die Treppe, welche immer im selben Rhythmus unter meinem Gewicht knarzt. Sie, welche bereits existierte, als mein Grossvater noch ein Kind war und auch dann war sie bereits alt und abgetreten gewesen. Unten angekommen, laufe ich, anstatt nach links in Wohnzimmer abzubiegen, schnellen Schrittes den Gang entlang. Vor der Haustüre halte ich inne. Es ist eine mächtige Eichenholztür, durch welche sich in das Holz eingearbeitete Muster ziehen. In der Mitte der Tür prangt ein grosser bronzener Griff. Ich ziehe an ihm und die Tür schwingt quietschend auf. Bedacht trete ich durch die Öffnung ins Freie, wo mich bereits zahllose Düfte und Gerüche erwarten. Sonnenstrahlen blitzen in mein Gesicht, der Geruch von frisch geschnittenem Gras erfüllt meine Nase und das Gezitscher der Vögel dringt durch meine Ohren bis tief in mein Inneres, doch nicht bis in mein Herz. Der morgendliche Spaziergang ist schon immer der beste Teil des Tages gewesen. Schritt für Schritt spaziere ich über den Kiesweg, welcher quer durch das Anwesen führt. Zuerst führt er über eine

grosse Wiese, danach biegt er etwas nach links und verläuft einen kleinen See entlang. Schliesslich führt er in einen Wald. Früher haben dort meine Ahnen mit Jagdhunden und Gewähren Wild gejagt, heute jedoch dient er bloss noch der Erholung. In der Mitte jener Wiese steht ein Schuppen, in welchem zahllose Gartengeräte mit noch mehr Wildtieren einen Unterschlupf suchen. Ich hätte ihn schon längst abreissen sollen. Etwa hundert Meter entfernt, mäht mein Gärtner Herr Hopper den Rasen. Ich schlendere den Weg weiter entlang und sehe im Augenwinkel, wie Herr Hopper zu mir eilt. Als er schliesslich bei mir ankommt, zieht er seinen Gehörschutz ab und grüsst mich mit einem aufgesetzten Lächeln. Ich versuche gar nicht, dieses zu erwidern, sondern antworte nur mit einem knappen Gruss. Ich möchte bereits weitergehen, doch Herr Hopper hält mich noch zurück. „Ich wollte Ihnen noch alles Gute zum Geburtstag wünschen“, verkündet er in einer festlichen Stimme. Es schaudert mir. Ein Kältegefühl schleicht sich langsam von meinem Nacken abwärts den gesamten Rücken entlang. Die Erinnerung trifft mich wie ein Schlag. Damals, an meinem Geburtstag, war es geschehen. Der Autounfall, bei welchem Tina ums Leben gekommen ist. Niemand hat seit dem meinen Geburtstag je wieder erwähnt. Ich habe diese Erinnerung tief in meinem Inneren vergraben. Er hätte mich genau so gut mit seinem Rasenmäher umfahren können. „Danke.“ antworte ich mit zitteriger Stimme. Mehr bringe ich nicht aus mir heraus. Den Rest des Spaziergangs bin ich tief in Gedanken versunken. Als ich an meinem Haus ankomme, steht die Sonne bereits an ihrem Zenit. Niedergeschlagen öffne ich die Haustür und trete ein. Als ich das Wohnzimmer betrete, fällt mein Blick auf den grossen Flügel in der Mitte des Raumes. Es scheint, als hätte er auf mich gewartet. Ich habe noch nie so wild gespielt. Wie ein Sturm lasse ich es blitzen und donnern. Beim Klavierspielen kann ich loslassen, von der Welt und den damit verbundenen Sorgen, vielleicht bin ich deshalb Pianist geworden. Meine Finger bewegen sich so schnell, dass sie sich mit dem Klavier zu verschmelzen scheinen. Plötzlich höre ich auf zu spielen. Im ganzen Haus ist es still, nur das Rauschen in meinem Kopf ist noch übrig. So sitze ich da eine ganze Weile. Eine Stimme durchbricht das Rauschen in meinem Kopf. „Ich habe hier etwas gefunden, was sie vielleicht interessieren könnte.“ höre ich die Stimme sagen. Langsam drehe ich mich und erblicke Herrn Hopper, mit einem echten Lächeln im Gesicht und einem Hund in den Armen haltend. Der Hund hat braunes Fell. Es ist zerfilzt und dreckig und fehlt an manchen Stellen. Seine braunen Augen betrachten mich aufmerksam und seine Ohren sind wachsam aufgestellt. In seinem rechten Ohr ist ein Riss. Mich erstaunt, dass sich der Hund gar nicht aus des Gärtners eiserner Umarmung versucht zu befreien. Da meldet sich Herr Hoppers Stimme nochmals: „Er hat im Garten herumgestreunert. Haben Sie eine Idee, was ich mit ihm anstellen soll?“ Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung. Meine Eltern hatten zwar einmal einen Hund, doch dieser verstarb schon früh an einer Krankheit. In der Regel bin ich in Situationen wie diesen sehr kaltblütig, doch mein Bauchgefühl belehrt mich eines Besseren, weshalb ich antworte: „Sperr ihn vorerst in den Schuppen. Ach, und wasch ihn davor vielleicht noch etwas, er sieht fürchterlich aus.“ Herr Hopper nickt, macht auf dem Absatz kehrt und verlässt das Haus. Nun bin ich ganz allein. Frau Hähnle ist bereits Mittags nach Hause gegangen und sonst wagt sich keiner zu mir. Ich habe keine Verwandten und keine Freunde. Nur mich, meine Angestellten und vielleicht bald noch einen Hund. Vielleicht ist es

das, worauf ich schon so lange warte. Doch diesen Gedanken verbanne ich schnell wieder aus meinem Kopf. Den Rest des Tages verbringe ich mit schlafen, lesen, essen und noch mehr lesen. So verläuft jeder Tag bei mir. Er beginnt mit der Monotonie des Morgens und endet mit der immerhin abwechslungsreichen Langeweile des restlichen Tages. Mal lese ich den ganzen Nachmittag, mal gehe ich schwimmen, doch all diese Aktivitäten erfüllen mich mit nichts als Lehre. Gedanken wie diese plagen mich Tag für Tag, doch wer bin ich schon, als das ich das verändern könnte. Der nächste Morgen nimmt mich wieder zum Grusse mit seiner farbenfrohen Aurora in die Arme. Das Selbe, wieder das Selbe, oder ? Nein, denn heute ist ein anderer Tag , heute ist etwas anders. Mein Blick fällt zum Bild an der Wand, welches dort schon so lange hängt, darauf wartet. Hastig steige ich aus meinem Bett, die Morgenroutine lasse ich hinter mir liegen. Man könnte fast meinen, ein Blitz hätte mich getroffen, so eilig habe ich es. Der Wille nach Veränderung hat sich in diesem Moment tief in mir Verankert, wie eine Erkenntnis, welche ich so lange übersehen habe. Ich ziehe mich an und mache mich auf den Weg zum Schuppen. Den verwirrten Blick von Frau Hähnle, als ich an ihr vorbei schreite, bestätigt mein Handeln. Schritt für Schritt marschiere ich über die Wiese zum Schuppen. Es ist keine rationale Handlung, vielmehr ein Verlangen, denn wer garantiert schon, dass der Hund noch da ist, dass er nicht schon längst abgehauen ist. Doch das hätte mir in diesem Moment nicht unbedeutender sein können. Entschlossen öffne ich die Tür.